

Zeitschrift: Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers

Herausgeber: Schweizerischer Verein für Heimerziehung und Anstaltsleitung; Schweizerischer Hilfsverband für Schwererziehbare; Verein für Schweizerisches Anstaltswesen

Band: 33 (1962)

Heft: 11

Artikel: Wie sieht die ideale Alterswohnung aus?

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-807560>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ben und Annunziata, seine Haushälterin, war in ein halb zerfallenes Klostergebäude gezogen, das man notdürftig als Altersheim ausgebaut hatte. Hier versah sie den Dienst einer Beschliesserin. Als Annemarie sie aufsuchte, wurde sie freudig begrüßt. «Und Nerina, das Kätzchen?» fragte Annemarie nach einer Weile, «was ist aus ihm geworden?» Doch schon erschien durch die halbgeöffnete Zimmertüre eine schwarze Katze, deren Aussehen gute Betreuung verriet. Sogleich sprang sie auf die Knie der Besucherin, kuschelte sich behaglich und blinzelte von Zeit zu Zeit zu ihr empor, als wollte sie sagen: Ich habe dich ja schon längst erwartet.

Das Hilfswerk in Gaeta gedieh, der Wiederaufbau der Stadt ging stetig vor sich. Im gleichen Gebäude, in dem Annunziata und die alten, vom Kriege um ihr Heim gebrachten Menschen lebten, hatte man auch Annemarie ein Zimmer angewiesen. So wurde Nerina ihre kleine Freundin. Kam die Vielbeschäftigte müde nach Hause, so wurde sie schon ausserhalb der Klostermauern von ihrer Katze erwartet, die ihr mit hoherhobenem Schwanz entgegensprang, sobald sie um die Ecke bog. Annemarie lernte bei ihren Unternehmen viel Elend, Armut und Hunger kennen, und sie kam manchmal recht niedergedrückt und mit Sorgen beladen heim, weshalb ihr die zutrauliche Katze immer mehr ans Herz wuchs. Und als wiederum gegen den Herbst der Tag des Abschieds kam, wurde ihr dieser nicht leicht.

«Signorina», sagte Annunziata, als die Scheidende ihr das Kätzchen übergeben wollte, «ich weiss kaum, wie ich Nerina ernähren soll. Sie wissen, dass der Fischer uns keine Abfälle mehr schenkt, ohne Bezahlung erhalte ich nicht den kleinsten Schwanz. Das beste wäre», sie faltete die Hände über ihrer zerschlissenen Schürze und warf einen bezeichnenden Blick zum Meer hin, «wir würden Nerina töten». «Niemals, auf keinen Fall», empörte sich Annemarie. Doch sie kannte ihre Leute und sie kannte auch Annunziata. «Was meinst du», schlug sie vor, «wenn ich dir für den Unterhalt von Nerina jeden Monat tausend Lire schicken würde?» — «Tausend Lire — Dio mio — o ja, ich verspreche die allerbeste Pflege. Wenn Sie wiederkommen, werden Sie sehen, dass ich Wort halte.»

Aber das Wiederkommen verzögerte sich über zwei Jahre hinaus. Trotz der vielen Arbeit in andern Aufbaugebieten Italiens vergass Annemarie jedoch nie, jeden Monat einen Tausendlireschein nach der Stadt am sonnigen Golf zu senden, und ebenso pünktlich trafen die Kartengrüsse von Annunziata ein, die stets mit den Worten schlossen: «Nerina geht es gut».

Endlich konnte Annemarie melden, dass sie in einigen Tagen auf der Durchreise Annunziata besuchen könne. Und so traf sie auch an einem golden verstrahlenden Spätherbstabend in der Stadt und im Klostergebäude ein. Ein alter Mann schlürfte durch die Bogengänge, sonst herrschte überall Grabesstille. Annemarie läutete und rief — endlich kam Annunziata langsam die Treppe herunter. Sie umarmte die Besucherin und geleitete sie in das zu ebener Erde gelegene Zimmer. Doch ihre frühere Gesprächigkeit war verschwunden, irgendwie schien die alte Frau verlegen zu sein. Ohne ein Wort zu sagen eilte sie plötzlich aus dem Zimmer und kehrte ebenso rasch wieder zurück, in den Armen fest an sich gepresst die schwarze Katze. Als Annemarie das Tier zärtlich zu sich nehmen wollte, hackte

Wie sieht die ideale Alterswohnung aus?

Die ideale Alterswohnung der Zukunft müsste so aussehen: Ebenerdig gelegen, Badezimmer und Toilette unmittelbar neben dem Schlafzimmer, eine Badewanne mit geriffeltem Boden und Handgriffen, leicht erreichbare Fenster, niedrig montierte Waschschiüssel und Abwasch. Praktische Kästen, aber Platz für liebgeordnete alte Möbel, auch wenn sie unpraktisch sind, keine Türschwelle, über die alte Menschen leicht stolpern, Sessel mit «Ohren», in denen ein Nickerchen gemacht werden kann. Die eigene Küche muss sein, es sollte aber die Möglichkeit bestehen, Grundmahlzeiten in die Wohnung zu liefern. In jedem Häuserblock sollte eine Pflegerin wohnen, die die Bewohner bei Bedarf pflegt, Wege übernimmt und beratend einspringt.

«Die Presse», Wien

es sich erst in ihr Kleid, machte dann einen Sprung auf das Bett und von dort auf den Kasten, fauchte und starrte aus gelben Augen feindselig zu den beiden Frauen hinunter.

Fassungslos betrachtete die verschmähte Katzenmutter ihr einst so sanftes, liebes Kätzchen. Da entdeckte sie etwas, was einen schrecklichen Verdacht in ihr hochsteigen liess. «Seit wann», fragte sie, «seit wann ist Nerina so gross geworden, und warum hat sie plötzlich weisse Pfoten und einen weissen Brustfleck?»

«Ja, das gibt es halt so, schwarze Katzen bekommen manchmal im Alter weisse Haare», antwortete Annunziata mit niedergeschlagenen Augen.

Doch dem nun folgenden Verhör hielt die in die Enge Getriebene nicht mehr stand; das mit viel Mühe und Einfalt aufgebaute Lügengebäude stürzte jämmerlich zusammen. «Ach Signorina, wenn Sie wüssten, wie schlimm es für mich war, als Nerina vor einem Jahr krank wurde und verendete. Ich konnte einfach die tausend Lire nicht entbehren. Und als Sie nun Ihre Ankunft meldeten, bin ich zur Maria im Borgo und zur Vincenzina beim Friedhof gelaufen, um ihre schwarze Katze zu leihen. Aber keine von beiden war so wie Nerina, und dann hat mir der Pietro von nebenan dieses wilde böse Vieh von irgendwoher gebracht. Was ich alles ausgestanden habe in diesen drei Tagen! Sehen Sie meine zerkratzten Arme und hier das Bein!» Und sie schluchzte laut und ehrlich über alle ihre vergebliche Mühe und List.

Der Zorn, der erst über Annemarie gekommen war, verrauchte bald vor dieser Tragikomödie. Sie legte begütigend die Hand auf die Schulter der Weinenden, dann öffnete sie weit das Fenster. Ja, dachte sie belustigt, so sind sie alle hier, nicht böse, nicht schlecht, aber irgendwo steckt immer ein Teufelchen. Und hell auf lachte sie, als plötzlich der falsche Kater an ihr vorbei durchs offene Fenster schoss und in wildem Galopp der wiedergewonnenen Freiheit zustrebte. sfd.